

an Hildesheimer Baudenkmalern sind uns erst durch diese Arbeiten bewußt geworden“, heißt es im Geleitwort der von Stadtarchivdirektor Dr. Herbert Reyer herausgegebenen Aufsatzsammlung. Aus insgesamt 150 (!) Arbeiten Fleiges hat er zwanzig der interessantesten ausgewählt und sie so, untergliedert in die Kapitel „Sakrale Kunst und ihre Symbolik“ und „Profane Baukunst in Hildesheim“, einem breiten Publikum neu zugänglich gemacht. U. a. Aufsätze über den Sinngehalt der Kapitell-Skulpturen an der St. Laurentiuskapelle, die Symbolbedeutung des Baumes in der romanischen Kunst, den ehemaligen Westlettner der Michaeliskirche sowie die Renaissance-Fassade des Kaiserhauses – beeindruckende Zeugnisse der reichhaltigen wissenschaftlichen Tätigkeit des auch unserem Verein so innig verbundenen Kurd Fleige. Das Lesen dieses übrigens auch ansprechend aufgemachten Buches lohnt sich wohl nicht nur für Hildesheimer, erschließt sich doch durch die Lektüre so manche zunächst vielleicht eher „nichtssagende Ornamentkunst“ schlüssig als „einfallsreiche und aussagefähige religiöse Bildsprache“.

Thomas Scharf-Wrede

**Wolfgang Benz (Hrsg.): Salzgitter, Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942–1992, München: Beck 1992**

30 Autoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen bearbeiten in diesem übersichtlich gegliederten und reich bebilderten Sammelband die Stadtgeschichte Salzgitters von der Gründung 1942 bis zur Gegenwart 1992. Sie erörtern u. a. so wichtige Detailfragen wie den Aufbau der Reichswerke „Hermann Göring“, das Konzentrationslager Drütte, Widerstandsformen der Arbeiterschaft, nationalsozialistische Sozialpolitik und die Stadtplanung von Salzgitter. Im Resümee wird hervorgehoben, daß das Konzept nationalsozialistischer Stadtplanung Anfang der fünfziger Jahre zunächst noch fortgeführt wurde. Unmittelbar nach Kriegsende stand die Stadt vor schwierigen Aufgaben, wie die Autoren darstellen; es werden z. B. der Industriestandort Salzgitter, die Flüchtlings- und Wohnungsfragen eingehend diskutiert – im besonderen aus der Sicht der Besatzungs-, der Parteien- und Gewerkschaftspolitik. Anschließend wird die kommunalpolitische Entwicklung in den Mittelpunkt der städtischen Betrachtung gestellt.

Max Humberg bietet in seinem Beitrag zur Kirchengeschichte Salzgitters eine „einheitliche Rückschau“. Er beginnt mit der frühchristlichen Mission, um dann die Reformation und die Geschichte der Kirchen während der Zeit des Nationalsozialismus dem Leser veranschaulichend zu vermitteln. Die Kirchenorganisation nach dem 2. Weltkrieg steht im Mittelpunkt seiner Betrachtung.

Methodisch geschickt und professionell gibt der Autor Erläuterungen, wie z. B. zum mittelalterlichen Kanonissenstift. Dabei erfaßt er die gängige Literatur vollständig. Die Mission des Klosters Fulda im Raum der heutigen Stadt Salzgitter stellt Max Humberg auf Seite 592 sogar kartographisch dar; eine zeitliche Zuordnung auf der Skizze fehlt leider. Das erste Kapitel schließt der Autor mit Hinweisen auf die ältesten Tauf- und Pfarrkirchen (Barum, Gitter und Ringelheim), die Klostergründungen sowie die Archidiakonatsstruktur des Bistums Hildesheim ab. Unrichtig ist hierbei jedoch, daß (Salzgitter-)Watenstedt ein Halberstädter Archidiakonatsitz war, denn dieser lag östlich der Oker; westlich davon war das gleichnamige Watenstedt Filiale der Hildesheimer Archidiakonatskirche Barum.

Aus jüngster deutscher Vergangenheit gibt der Autor einen streng vertraulichen Befehl Adolf Hitlers wieder, wonach bereits 1939 kein Bauplatz für neue Kirchen in Salzgitter vorgesehen war. Max Humberg gelingt es, insgesamt die Zusammenhänge zwischen der kirchlichen und politischen Entwicklung dem Leser plausibel zu vermitteln. Der vorliegende



Jubiläumsband geht insgesamt mit seiner Interpretation von Geschichte über bisherige Darstellungen hinaus. Dem Leser, der an farblich schönen Abbildungen und sprachlich klaren Ausdrucksformen interessiert ist, kann die Stadtgeschichte Salzgitters als Lektüre nur empfohlen werden.

Eberhard Ratzke

**Cord Alphei: Die Hildesheimer Michaeliskirche im Wiederaufbau 1945–1960. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 1993**

„Wer hätte 1945 gedacht, daß Ihre Stadt ihr Erbe wieder so instand setzen würde, daß es Weltkulturerbe wird.“ Mit diesen Worten stellte der Direktor des UNESCO-Welterbezentrums Dr. Bernd von Droste zu Hülshoff, der kürzlich hier zu Gast war, den Hildesheimer Bürgern der Nachkriegszeit das glänzendste Zeugnis aus. In der Tat ist es mehr als bewundernswert, daß man bei der dringendsten Not dieser Jahre immer noch Kraft und Bewußtsein fand, auch die Zeugnisse der Vergangenheit wiedererstehen zu lassen. Ein besonders gelungenes und anschauliches Beispiel für diese Wiederaufbauleistung ist die Hildesheimer Michaeliskirche, die damals – was heute noch gilt – als „das unbestritten wertvollste Baudenkmal im Lande Niedersachsen“ (Antrag des Kirchenvorstands an die Bezirksregierung 1948; vgl. S. 33) bezeichnet werden konnte. Die zündende Initiative ging vom Pastor der Kirche, Kurt Degener, aus, dem es bald gelang, den New Yorker Chemiefabrikanten Bernard Armour als Mäzen zu gewinnen und durch ihn die Finanzierung zu sichern. Darüber darf aber nicht vergessen werden, daß die Wiedererrichtung von St. Michael das gemeinsame Werk war von vielen planenden und ausführenden Händen und das Ergebnis einer allgemeinen Begeisterung für „eine Kirche, an der die Gemeinde in Liebe hängt, ohne die Hildesheim einfach nicht mehr Hildesheim ist“ (Spendenaufruf Degeners vom 4. 10. 1945; vgl. S. 18). In der vorliegenden Arbeit hat Cord Alphei diese Vorgänge in ihrer Vielschichtigkeit dargestellt und dazu das einschlägige Aktenmaterial – vor allem des Pfarrarchivs – ausgewertet. Nicht minder instruktiv ist die Publikation durch das bislang unveröffentlichte Bildmaterial, das sie vorstellt: zahlreiche Fotografien aus den Jahren 1944–1957, vor allem aber die unterschiedlichen Rekonstruktionsentwürfe von W. Blaich und A. C. Gothe, an denen sich die gründliche Entscheidungsfindung ablesen läßt. Aus der Gesamtheit der Zeugnisse geht deutlich hervor, daß die heutige Gestalt der Michaeliskirche mitnichten das Ergebnis von Selbstverständlichkeiten ist. Gerade das damalige Bemühen, nicht das barockisierte Vorkriegsbild, sondern vielmehr den ursprünglichen Bernwardsbau von 1022 wiederzugewinnen, hat ja erst der wiedererrichteten Kirche jene sekundäre Authentizität verschafft, die schließlich 1984 ihre Aufnahme (zusammen mit dem Dom) in die Weltkulturerbe-Liste begründete. Eben von hier aus stellen sich die weiterführenden Aufgaben. Die Wiedergeburt der ottonischen Baugestalt hat schließlich ihre Vorgeschichte schon in den vorausgegangenen Restaurierungen durch C. W. Hase (1855–1857) und K. Mohrmann (1907–1910) – nicht zu vergessen auch die Neugestaltung der Krypta zum Bernwardsjahr 1893 durch Ch. Hehl. Restaurierungsgeschichte geht selbstverständlich Hand in Hand mit dem Fortschritt kunsthistorischer Forschung. So wäre der Wiederaufbau ohne die (bei F. Tschan 1951 veröffentlichten) Grabungsergebnisse von Joseph Bohland und die umfassende Gesamtuntersuchung von Hartwig Beseler und Hans Roggenkamp, die 1955 erschien, sicherlich andere – und weniger überzeugende – Wege gegangen. Eine Darstellung dieser Wechselwirkung von Geschichtsbewußtsein und baulichen Maßnahmen steht für dieses große europäische Kulturdenkmal noch aus. Auch die Dissertation von H. D. Heckes (Die Michaeliskirche in Hildesheim. Ihre nachmittelalterliche Baugeschichte von 1542–1919. Berlin 1985) bietet da ja kaum mehr als oberflächliche Paraphrasierung der Quellen. Die Entwicklung in St. Michael erweist sich zudem um so komplexer, als hier